

IDOMENI

# Die tödlichen „Spiele“ der Schlepper



PAUL NEFF

Zum Umgang mit der Flüchtlingskrise gehört, dass mit politischen Parolen komplexe Rechts- und Gesetzeslagen vereinfacht werden. Und dass an anderer Stelle mit gut klingenden Rechtsbegriffen vermeintlich einfache Lösungen für die komplizierte Realität präsentiert werden. Beliebt ist es in diesen Tagen, zwischen Wirtschaftsflüchtlings auf der einen und Kriegsflüchtlings auf der anderen Seite zu unterscheiden. Es klingt ja auch so einfach: Wer vor Krieg flieht, der darf in die EU, wer aus wirtschaftlichen Gründen flieht, der nicht. Als Trennlinien gelten Staatsgrenzen: Iraker, Syrer und Jemeniten ins Töpfchen, der Rest ins Kröpfchen.

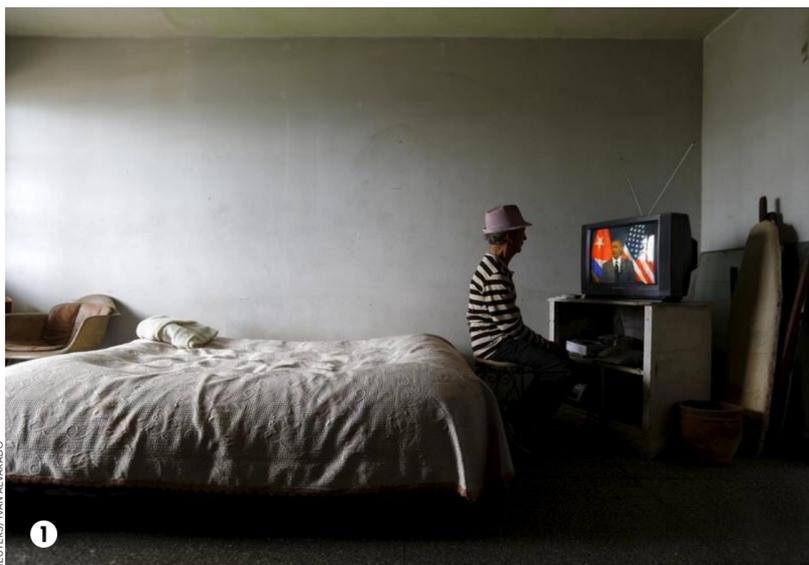
Deshalb dürfen Menschen aus anderen Ländern auch nicht an den Umsiedlungsprogrammen teilnehmen, mit denen eben jene „Kriegsflüchtlinge“ aus Griechenland in andere EU-Staaten verteilt werden. Politiker aber vergessen dabei zu erwähnen, dass das Asylrecht solche Unterscheidungen gar nicht kennt. Wer das für Paragrafenreiterei hält, dem sei ein Gespräch mit den vielen afghanischen Flüchtlingen ans Herz gelegt, die nun in Griechenland gestrandet sind. Deren Asylanträge, wenn sie sie denn stellen, wird in der großen Mehrheit stattgegeben, weil sie in der Heimat einem bürgerkriegsähnlichen Zustand und der Verfolgung durch die Taliban ausgesetzt sind.

Es ist eben nicht nur moralisch verwerflich, unter Opfern des IS und der Taliban zu unterscheiden. Es ist auch rechtlich unzulässig, die einen als Kriegsflüchtlinge zu akzeptieren und den anderen pauschal zu unterstellen, nur aus wirtschaftlichen Gründen nach Europa zu fliehen. Die meisten Afghanen, die ich in Griechenland getroffen habe, sind Hasara. Das sieht man ihnen schon an ihren asiatischen Gesichtszügen an. Die Hasara sind eine schiitische Minderheit, die in Afghanistan seit Jahrzehnten verfolgt wird. Wegen ihres Glaubens sind sie Todfeinde der radikalsunnitischen Taliban. Und die sind auf dem Vormarsch.

Wenn ich den Afghanen nun erklären musste, dass es für sie erst einmal nicht weitergehen würde, weil sie als Wirtschaftsmigranten gelten, konnten sie es nicht glauben. Sie hatten eine Tausende Kilometer lange Reise hinter sich. Zu Fuß über Berge und durch Flüsse, in Lkw quer durch den Iran und die Türkei, und am Ende im Schlauchboot auf die griechischen Inseln. Sie sagten, sie hätten nirgendwo unterwegs bleiben können, die einzige Chance, zu überleben, sei in Europa. Und sie erinnerten daran, dass in dem Krieg in ihrer Heimat in den vergangenen 15 Jahren auch Tausende westliche Soldaten gestorben sind.

Aus Athen hatte ich über zwei Afghanen berichtet, beide 16 Jahre alt, die mir von den Angeboten der Schlepper erzählten. Diese nennen die Fluchtmöglichkeiten euphemistisch „Spiele“: Das Taxispiel hinter die mazedonische Grenze, das Zugspiel quer über den Balkan – oder das unweit teurere Bootspiel von der albanischen Küste aus über das Mittelmeer nach Italien. Auf den Artikel hin meldete sich ein Rentner aus Köln bei mir. Er wollte Masood und Surhab bei sich aufnehmen und bemühte sich darum, ein Visum für die beiden zu bekommen. Doch er hatte, wenig überraschend, kein Glück. Die schlechte Nachricht, die ich Masood daraufhin schickte, hat er bis heute nicht gelesen. Ich frage mich, ob er am Ende gespielt hat.

Der Autor ist Volontär der Axel Springer Akademie, hat Politik des Nahen und Mittleren Osten studiert und war gerade in Griechenland.



REUTERS/IVAN ALVARADO

1



AP/PABLO MARTINEZ MONSIVIS

2

# BILDER

Kuba im Glück: Obama und die Stones. 1 In der Kargheit des Zimmers hört dieser Kubaner die magischen Worte des amerikanischen Präsidenten in dessen Rede: „Si se puede! Yes we can!“ Den letzten Überrest des Kalten Krieges wolle er beerdigen, sagte er und rief die Kubaner zum Widerspruch auf. „Ich glaube an das kubanische Volk.“ 2 Seine Reise führte Obama nach Argentinien, und was sonst hätte er, der Geschmeidige, Spielerische anderes tun sollen als Tango zu tanzen? Der Hiphop scheint ihm allerdings doch adäquater. 3 Und nun kommen auch noch die alten Rolling Stones auf die heruntergewirtschaftete Insel und geben ein Open-Air-Konzert: und gratis dazu! Kuba get's Satisfaction. Großes Kino in der Karibik und ein kleiner Schritt für die Menschheit. Friedlich und fidel geht dieses Restchen Sozialismus zugrunde. Hasta la vista, Castro. AS



GETTY IMAGES/JOE RAEDLE

3

ESSAY

# Zeiger-Zickzack

Was Sie für ein Sommerzeittyp sind, können Sie an Ihrem Auto sehen. Genauer gesagt an dem Uhrenvergleich zwischen Armbanduhr und Armatuuruhr. Ich bin der Typ, bei dem die beiden über weite Teile des Jahres nicht synchron laufen. Ausgerechnet die am Auto stellt sich nicht *auto*-matisch um, sondern *manuell*. Die an der Hand muss man aber nicht *händisch* umstellen, das tut die von allein. Und wenn ich die Uhr im Auto sehe, denke ich erst – das kann nicht stimmen.

Kurz überlege ich, ob ich mir die Mühe mache, über Versuch und Irrtum herauszufinden, mit welchen Druckpunkten am Blinker sich die Zeit verstellen lässt. Und seit ich damit schon einmal eine gefühlte Stunde Lebenszeit vergeudet habe (zum Nachschauen in der Betriebsanleitung war ich natürlich zu stolz), denke ich: Die Zeit hab ich nicht. Und vertraue darauf, dass sich das Problem in einem halben Jahr von alleine wieder löst und die Uhr dann plötzlich wieder richtig tickt. Und ich beruhige mich mit dem Gedanken, dass jede Uhr, selbst wenn sie überhaupt nicht mehr geht, immer noch zweimal am Tag die richtige Zeit anzeigt – das ist doch auch schon was!

Verrückte Welt! Und als ob die Welt 1916 noch nicht verrückt genug war, versuchten bereits vor 100 Jahren Menschen, die Zeit eine Stunde vor zu verrücken, um der Zeit zu zeigen, wer die wahren Herrscher sind. Alle, die damals verantwortlich dabei waren, haben seitdem das Zeitliche gesegnet, aber immerhin hat ihre „Verrück-Idee“ die Zeiten überdauert. Bis heute wird an Uhren, Plänen und Biorhythmen geschraubt, um die menschliche Zeitznutzung zu optimieren. Und der Mensch? Der hält viel aus, viel durch und vor allem: Er hält das Ganze heute für völligen Unsinn. Und womit? Mit Recht. Erstmals im Ersten Weltkrieg soll-

Energiewirtschaft, Landwirtschaft und Medizin sind sich einig: Die Sommerzeit ist Unsinn. Wann schaffen wir sie endlich wieder ab?

ECKART HIRSCHHAUSEN



ten die verlängerten Sommerabende Energie sparen. Deutschland preschte vor, Großbritannien und Frankreich zogen nach.

1919 schaffte Deutschland die ungeliebte Kriegsmaßnahme wieder ab. Aber die Welt war aus dem Takt, jedes Land wollte plötzlich, wenn schon nicht das Rad, so doch das Zifferblatt neu erfinden. Die Sowjetunion stellte gar die Uhren 1930 um eine Stunde vor, aber nicht wieder zurück. 1947 wurde in Deutschland die Umstellungsdosis sogar auf zwei Stunden erhöht. Der Erfolg blieb wieder aus, woraufhin man sich 1949 immerhin in beiden deutschen Staaten darauf einigen konnte, das Zeiger-Zickzack zu beenden. Nach der Ölkrise begann Frankreich 1976 wieder mit dem Quatsch, und zack – bereits 20 Jahre später wurde dies in der Europäischen Union vereinheitlicht.

Seitdem gibt es zweimal im Jahr das gleiche Schauspiel, die Uhren werden umgestellt, aber nicht die Menschen. Und tagelang traut man seinen halb geschlossenen Augen nicht, wenn man ein Zifferblatt sieht, und fragt sich nur, ob man in der falschen Zeitzone aufgewacht ist. Dafür ist es im Winter kurz nach Mittag schon wie Mitternacht. Die innere Uhr ist mächtig! Die schönste Frage, die mir vom Publikum in meiner Bühnenshow jemals live gestellt wurde: Was passiert eigentlich mit meiner Morgenlatte, wenn ich über verschiedene Zeitzonen fliege? Tja, Jetsetter haben eigene Sorgen. Leider gibt es dazu keine Studien, kommt also auf einen Selbstversuch an.

Zurück zu den harten Fakten: Studien aus Energiewirtschaft, Landwirtschaft und Medizin sprechen alle dafür, die Zeitumstellerei einfach sein zu lassen. Warum macht man es nicht? Weil wir Innovationen lieben – aber keiner hinter all den Neuerungen wieder sauber machen will. Etwas Unsinniges abzuschaffen, bringt wenig Anerkennung. Lieber erfindet man wieder noch was Neues.

Ich fordere einen Nobelpreis für die besten Ideen, wie Unsinniges oder gar Gefährliches

abzuschaffen geht. Das ist nicht zukunftsfeindlich – im Gegenteil. Eine der wichtigsten Fragen in jedem Gespräch mit einem Arzt lautet: „Was passiert eigentlich, wenn ich nichts tue?“ Wenn wir die Mandeln drin lassen. Antibiotika weglassen und das Knie in Ruhe lassen? Es macht Sinn, ist aber halt so uncool.

Ende 2007 hat die EU-Kommission im Fazit ihres Berichts über die Auswirkungen der Richtlinie Nr. 84/2000/EG zur Regelung der Sommerzeit festgehalten: „Kein Mitgliedstaat hat die Absicht geäußert, die Sommerzeit abzuschaffen oder die Bestimmungen der geltenden Richtlinie zu ändern.“ (KOM-2007 739) Nicht mal der ADAC? Wo sich die EU gerade auf so wenig Sinnvolles einigen kann, wäre die Abschaffung der Sommerzeit in Zeiten wie diesen nicht eine tolle Möglichkeit, mal wieder Geschlossenheit zu demonstrieren? Damit wären wir der Zeit voraus, um mehr als eine Stunde!

Was mich an der Sommerzeit am meisten ärgert, ist, dass man im Frühjahr dem Universum einen Zeitkredit gewährt. Eine Stunde wird gestundet. Lässt sich dieser Schatz in der Zwischenzeit nicht irgendwie besser anlegen, als dass wir sie einfach 30 Wochen später schönede wiederbekommen? Könnte man an diese eigene Lebenszeit zwischenzeitlich irgendwie ran? Im Stück oder in Scheiben? Ich weiß, es ist da draußen sehr kalt, aber sind tatsächlich alle Zeitkonten eingefroren? Gibt es nirgends im Weltall Tageszeitkonten mit Verzinsung? Wenigstens ein paar Prozent? Es gibt doch immer wieder Situationen, wo man allein schon mit einer Extraminute glücklich wäre! Mit wem muss man denn da reden?

Der Autor (Jahrgang 1967) hat Medizin studiert und ist einer der bekanntesten Comedians und Moderatoren des Landes. Zuletzt erschien „Die Leber wächst mit ihren Aufgaben“ (Rowohlt).

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (1985 f.)  
Herausgeber und Chefredakteur: Stefan Aust  
Stellvertreter des Chefredakteurs: Dr. Ulf Poschardt, Arne Tietz  
Stellvertretende Chefredakteure: Beat Balzli, Oliver Michalsky

Geschäftsführender Redakteur: Dr. Marius Schneider  
Chefkommentatoren: Torsten Krauel, Dr. Jacques Schuster  
Leitender Redakteur: Matthias Leonhard, Stv. Henning Kruse, Christian Gaertner, Philip Jürgens, Lars Winckler  
Creative Director: Cornelius Tittel  
Artdirektion: Juliane Schwarzenberg

Politik: Marcus Heithecker, Lars Schroeder, Stv. Karsten Kammholz, Claus Christian Malzahn  
Außenpolitik: Dr. Sascha Lehnartz, Stv. Dietrich Alexander  
Forum: Andrea Seibel, Stv. Rainer Haubrich  
Wirtschaft/Finanzen: Thomas Exner, Olaf Gersmann, Stv. Jan Dams, Dietmar Deffner, Michael Fabricius  
Digital Storytelling: Jennifer Wilton  
Kultur: Andreas Rosenfelder, Stv. Elmar Krekel, Lucas Wie-

gelmann Stil: Adriano Sack, Stv. Annemarie Ball-schmitter, Inga Griese (Senior Editor)  
Literarische Wdt: Richard Kämmerlings  
Sport: Stefan Frommann, Stv. Sven Flohr, Christian Witt, Volker Zeiler  
Reportagen/Panorama: Wolfgang Scheida, Heike Vowinkel  
Wissen: Dr. Norbert Lossau, Stv. Dr. Pia Heinemann  
Reise: Sönke Krüger, Stv. Kira Hanser  
Motor: Dr. Ulf Poschardt (komm.)

CvD Produktion: Patricia Plate, Stv. Dr. Jörg For-brecht  
Foto: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne  
Infografik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm  
Social Media: Niddal Salah-Eldin  
Video: Martin Heller  
Chefkorrespondent Wirtschaftspolitik: Dr. Doro-thea Siems  
Korrespondent Politik/Gesellschaft: Ulrich Exner, Dr. Richard Herzinger  
Korrespondent

Kultur/Gesellschaft: Eckhard Fuhr  
Leitender Redakteur Zeitgeschichte: Sven Felix Kellerhoff  
Ständige Mitarbeit: Prof. Michael Stürmer  
Autoren: Henryk M. Broder, Wolfgang Bilscher, Dr. Susanne Gaschke, Matthias Matussek, Alan Posener, Benjamin von Stuckrad-Barre, Hans Zippert  
Auslandskorrespondenten: Brüssel: Dr. Christoph Schiltz, Andre Tauber  
Budapest: Boris Kalnoky  
Istanbul:

Deniz Yücel  
Jerusalem: Gil Yaron  
Kapstadt: Christian Putsch  
London: Stefanie Bolzen, Thomas Kielinger, Nina Trentmann  
Madrid: Ute Müller  
Mailand: Tobias Bayer  
Marrakesch: Alfred Hackensberger  
Moskau: Julia Smirnova  
New York: Tina Kaiser, Michael Remke, Hannes Stein  
Paris: Martina Meister  
Peking: Johnny Erling  
Prag: Hans-Jörg Schmidt  
Singapur: Sophie Mühlmann  
Warschau: Dr. Gerhard Gnauck  
Washington: Ansgar Graw, Stephan Strothe, Clemens Wergin